

## 21. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 23.08.2009

„Zu wem sollen wir gehen, Herr? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Sohn Gottes.“ (Joh 6, 68 – 69). Diese Worte sprach Simon Petrus zu Jesus in einer äußerst schwierigen Stunde im Leben unseres Herrn. „Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören?“ (Joh 6, 60), murrten viele Menschen, nachdem sie von Jesus über seine Absicht gehört hatten, in der Hl. Eucharistie unter den Menschen zu bleiben. „Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?“ (Joh 6, 52), haben sie sich gesagt. „Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher“ (Joh 6, 66). Dieser Massenrückzug muss unseren Jesus tief betrübt haben. Man stelle sich nur die Szene vor: sie kehren ihm buchstäblich den Rücken und gehen einfach so weg. Wer würde da nicht tief enttäuscht sein? Für uns Christen unserer Zeit ist die Szene des Rückzugs der Massen wegen der Nichtannahme der Eucharistielehre ein weiterer und kräftiger Beweis dafür, dass Jesus es nicht symbolisch gemeint haben kann, als er sagte, dass er uns sein Leib als Speise geben wolle, denn – hätte er das symbolisch gemeint, hätte er den Rückzug der Massen bestimmt sofort gestoppt mit dem Hinweis, das sei nur ein Gleichnis. Das tat der Herr aber nicht, eben weil es nicht symbolisch gedacht war. Er wandte sich vielmehr dann an die Zwölf, also an seine Vertrauteren, und fragt sie: „Wollt auch ihr weggehen?“ (Joh 6, 68). Nicht einmal um den Preis der Begleitung der Apostel war Jesus bereit, etwas an seiner Eucharistielehre zu kürzen.

Das ist die erste große Erkenntnis, die wir heute aus dem Evangelium der Hl. Messe gewinnen, meine lieben Schwestern und Brüder: die Eucharistielehre meint keineswegs eine symbolische, vage Gegenwart Jesu in der Hostie, sondern eine ganz reale: in der Hl. Hostie ist Jesus wirklich da, der sich uns als Nahrung für die Seele und mithin für den ganzen Menschen hinschenkt. Jesus nimmt lieber den Massenrückzug in Kauf, als seine Aussage über die Wirklichkeit seiner Gegenwart in der Eucharistie zu relativieren.

Die zweite große Erkenntnis, die uns heute das Evangelium beschert, ist, dass, wer die Eucharistie ablehnt, sich von Jesus im Grunde tatsächlich entfernt und nicht mehr in seiner Begleitung bleibt, selbst wenn er Jesus aus vielen anderen Gründen bewundert, wie es im Falle derjenigen war, die den Massenrückzug vollzogen haben. D. h. man kann nicht mit Jesus mitziehen und nicht an die Eucharistie glauben. Meine lieben Schwestern und Brüder, das ist eine sehr, sehr wichtige Erkenntnis, über die wir unbedingt nachdenken müssen. Denn - wenn das so ist, dann ist es auch so, dass unser Christsein mit dem Glauben an die

Eucharistie steht und fällt. Und auch, dass wir um so bessere Christen sind, je lebendiger unser Glaube an die Gegenwart Jesu in der Hl. Hostie ist. Darum lädt uns heute die Liturgie unserer Kirche dazu ein, noch stärker an die Eucharistie zu glauben. Und wie tut man das? Das ist sicher eine gute Frage, weil sie konkret ist. Von Herzen gerne darf ich Ihnen ein paar Anregungen geben für einen, sage ich mal, lebendigeren Kontakt mit Jesus in der Hl. Hostie. Die erste Anregung lautet, der Hl. Messe so beizuwohnen, dass Sie während der Wandlung sich geistig in den Abendmahlsaal versetzen und in das Innere Jesu hineinzusehen wagen: dann werden Sie die Empfindungen Jesu in jener für ihn und für uns so weichenstellenden Stunde mitempfinden und nachvollziehen können. Ihnen werden dann Horizonte der Gemeinsamkeit mit Jesus erschlossen. Sie werden die Hl. Messe um so mehr lieben und selber um so glücklicher werden. Eine weitere Anregung, die ich Ihnen ebenso von Herzen gerne geben möchte, ist: wenn der Priester die Hl. Hostie und den Kelch mit dem Blut Jesu zur Anbetung der Gläubigen erhöht, bedenken Sie, dass Jesus Sie in diesem Augenblick vom Kreuze aus direkt, persönlich und voller Liebe anschaut. Wenn Sie das tun, erfahren Sie die Wahrheit der Kreuzigung. Denn am Kreuz hängend, hat Jesus einen jeden Menschen in der Geschichte einzeln gesehen und für ihn höchstpersönlich sein Leiden erlitten, damit er lebe! Und gerade das wird in der Hl. Messe, der wir beiwohnen, gegenwärtig gesetzt. Wer diese Erfahrung in der Hl. Messe macht, der weiß sich von Gott geliebt und erlöst. Das ist sehr tröstlich, man fühlt sich nicht allein und infolgedessen geht es einem tatsächlich viel besser, und zwar in allen Hinsichten des Lebens. Ich kann Ihnen aber auch noch eine dritte Anregung geben, wie Sie mit Jesus in der Hl. Hostie auch in Ihrem Alltag umgehen können. Unsere Stadt ist voller Kirchen. Wenn wir bei unseren Gängen durch die Stadt an einer Kirche vorbei gehen, bzw. die Türme einer solchen in der Ferne erblicken, dann können wir, ohne dabei etwas äußerlich Auffälliges zu tun, uns geistig in den Tabernakel dieser Kirche versetzen und Jesus einfach sagen, dass wir ihn gerne haben. Und noch eine vierte Anregung möchte ich Ihnen unterbreiten: dass wir das Kniebeugen vor dem Tabernakel bewusst und liebevoll machen, am besten verbunden mit einem Stoßgebet, bzw. so, dass wir uns seiner Gegenwart dort tatsächlich dankbar vergegenwärtigen.

„Wollt auch ihr weggehen? (Joh 6, 67), fragte Jesus den Zwölf. „Nein, auf gar keinen Fall, wir glauben Dir. Wir wissen, Du hast Worte des ewigen Lebens, Du bist Gott. Wir folgen Dir in guten wie in schlechten Tagen“. So ungefähr war die Antwort des Simon Petrus an Jesus. Dass Simon Petrus die richtige Antwort gab, zumal in der Stunde des Massenrückzugs der Scharen, zeigt, dass Petrus in religiösen Angelegenheiten offenbar „einen Riecher für das Richtige“ hat. Wenn man das Neue Testament untersucht, stellt man fest, dass Petrus

tatsächlich immer ins Schwarze traf. Auch damals, als Jesus die Jünger einmal fragte, für was die Menschen den Menschensohn halten würden, fand Simon die genau richtige Antwort: „*Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes*“ (Mt 16, 16), woraufhin Jesus, sichtlich erfreut, ihm sagte: „*Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.*“ (Mt 16,18). Der „*Riecher für das Richtige*“, den Petrus offenbar besaß, ging jedoch nicht auf persönlichen Qualitäten von ihm zurück, er traf vielmehr ins Schwarze, weil Gott hinter ihm stand: „*Mein Vater im Himmel hat dir das offenbart*“ (Mt 16, 17), hat Jesus zu ihm gesagt. Diese Erkenntnisse aus der Hl. Schrift lassen uns die Person des Nachfolgers des Hl. Petrus – d. h. der Papst, welcher auch immer – im richtigen Licht sehen. Petrus hat offenbar einen direkten Draht zu Jesus. Das nennen wir Einfluss des Hl. Geistes. So war es damals, und so ist es heute. Darum hören wir die Unterweisungen des Hl. Vaters nicht nur mit großer Aufmerksamkeit, sondern auch mit Zuneigung, denn Jesus ist offenbar dahinter.

Und noch ein Letztes geht aus der Begebenheit des heutigen Evangeliums hervor. Und das ist, dass Petrus ein Jesus und seinem Werk ganz hingebener Mensch war. Jesus war für Petrus sein „*Ein und Alles*“. Er lebte für Jesus. Ihm bei der Verbreitung der Frohbotschaft zu dienen, das war der Sinn seines Lebens. Und darum, weil ihm nichts wichtiger war als Jesus, war er ihm treu in der Stunde des Massenrückzugs. Meine lieben Schwestern und Brüder, das ist es, was Jesus heute braucht, Männer und Frauen, die den Sinn ihres Lebens in Familie, Beruf und Gesellschaft darin sehen, sich im Dienste an den anderen aus Liebe zu Gott zu engagieren. Gott braucht Menschen, die – um es mit Worten des hl. Benedikt zu sagen – „*Gott nichts vorziehen*“. Meine lieben Schwestern und Brüder, lasst uns in der Abgeschlossenheit unserer Seele fragen: Gibt es in meinem Leben etwas, das mir wichtiger ist als Gott? Manchmal denkt der Christ, wenn er sich entscheidet, dass Gott die Nr. 1 in seinem Leben ist, er dann nicht mehr froh sein kann, weil er dann auf die schönen Dinge dieser Welt verzichten müsste. Und das ist nicht der Fall, denn Gott gibt mehr, als er uns nimmt. Er nimmt uns nur das weg, was uns im Grunde nicht bekommt. Dafür gibt er uns aber das Hundertfache, die Freude, den Frieden, die Liebe, die Erfüllung, den Lebenssinn. Hören Sie, wie der Hl. Vater Benedikt XVI. diese Situation einschätzt. Am Tag seiner Amtseinführung als Nachfolger des hl. Petrus sagte er wörtlich:

*„Haben wir alle nicht irgendwie Angst, wenn wir Christus ganz herein lassen, uns ihm ganz öffnen, könnte uns etwas genommen werden von unserem Leben? Müssen wir nicht auf so vieles verzichten, was das Leben erst so richtig schön macht? Würden wir nicht eingeengt und unfrei? ... Nein. Wer Christus einlässt, dem geht nichts, nichts – gar nichts verloren von dem,*

*was das Leben frei, schön und groß macht. Nein, erst in dieser Freundschaft öffnen sich die Türen des Lebens. Erst in dieser Freundschaft gehen überhaupt die großen Möglichkeiten des Menschseins auf. Erst in dieser Freundschaft erfahren wir, was schön und was befreiend ist ... Habt keine Angst vor Christus! Er nimmt nichts, und er gibt alles. Wer sich ihm gibt, der erhält alles hundertfach zurück“ (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 168, S. 36).*

Ich glaube, dem ist nichts hinzuzufügen. Papst Benedikt hat hier wieder einmal ins Schwarze getroffen. Möge Maria, unsere Mutter, uns helfen, dass wir uns einen Ruck geben und uns beherzt entscheiden, für Jesus Christus zu leben, der in der Hl. Eucharistie geblieben ist, damit kein Mensch allein sei.